

Gregory Rohlf: Building New China, Colonizing Kokonor. Resettlement to Qinghai in the 1950s

Lanham: Lexington Books, 2016. 301 S., 41,92 €

Rezension von Felix Rheinfelder

Rohlf untersucht in seinem Werk ein Thema, das aus der internationalen Perspektive bisher relativ wenig Beachtung gefunden hat. Die vom chinesischen Regime forcierte Arbeitsmigration auf nationaler Ebene, um dünn besiedelte Randgebiete sozial und ökonomisch an die Kerngebiete anzugleichen, wurde bisher ebenfalls tendenziell auf nationaler Ebene untersucht. Rohlf entschied sich dabei, die Bezeichnung Kokonors als mongolisch geprägten Begriff in den Titel aufzunehmen, um die Natur Qinghais als ungezähmtes, multiethnisches Grenzgebiet hervorzuheben, in dem nun Han, Hui, Mongolen und Tibeter in Interaktion treten, wobei explizit der Kontext als sino-tibetisch beschrieben wird. Im Vorwort werden dabei die verschiedenen Begrifflichkeiten diskutiert, welche die untersuchten Entwicklungen am passendsten beschreiben. Die Begriffe Umsiedlung, Migration und Kolonisation können dabei, je nach Perspektive, allesamt als passend betrachtet werden. Rohlf stellt dabei die Ereignisse um 1950 in Beziehung zur *Develop-the-West*-Politik, die auch zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung noch nicht abgeschlossen sei. Zur systematischen Aufarbeitung des Themas wurde das Buch dabei in sieben Kapitel gegliedert.

Im ersten Kapitel stellt Rohlf den Kontext der Entwicklungen vor. Die Push- und Pull-Faktoren für Arbeitsmigration sowie die Motive der politischen Führung Chinas werden beschrieben. Die politische Führung folgte der These, dass ein einheitlicher Staat ein starker Staat sei. Das bedeutete, das Ziel müsse eine Angleichung der westlichen Randgebiete an die östlichen Kerngebiete sein, um China als Ganzes zu stärken. Daneben wurde ein starkes Qinghai als Bollwerk gegen die britischen Bestrebungen in Tibet gesehen, ebenso wie, aus der Perspektive der kommunistischen Regierung, eine starke Agrarkultur eine Abwehr gegenüber ausländischen Kultureinflüssen darstellen würde. Schlussendlich gab es Pläne, Qinghai als Kornkammer Chinas zu nutzen. Die Agrarproduktion sollte angekurbelt werden, um damit den Rest des Landes, konkret die rapide wachsenden Industriestädte, versorgen zu können. Rohlf hat daraus zwei Leitlinien der politischen Führung abgeleitet, die sich am ehesten mit „2 ideologischen Kontinuitäten“ übersetzen lassen: Zum einen würde eine sichtbare Entwicklung in Qinghai repräsentativ für eine sichtbare Realisierung der neuen kommunistischen Staatsordnung sein. Zum anderen wäre der Wechsel von einer Viehhaltung zur Selbstversorgung der lokalen Ethnien hin zur Agrarwirtschaft eine volksökonomische Notwendigkeit.

Das nächste Kapitel widmet sich der konzeptionellen Entwicklung der ersten Phase des Siedlungsprogrammes. Zwei Bevölkerungsgruppen standen im Fokus der Maßnahmen: Die eine Zielgruppe waren die Mitglieder der Kommunistischen Jugendliga. Diese sollten als „Youth Volunteer Reclamation Teams“ Projektfarmen gründen und damit zuvor ungenutzte Landstriche der Volkswirtschaft zuführen. Man baute hierbei auf die patriotisch-enthusiastische Einstellung der Ligamitglieder, die man in der Propaganda durch eine metaphysische Verknüpfung an das zu besiedelnde Land binden wollte. Beide, Land wie Jugend, wären gleichermaßen voller Potenzial. Neben diesem patriotischen Ansatz für die Jugend gab es dann noch einen pragmatischen Ansatz für eine ältere Zielgruppe: Ehemaligen Soldaten, sozial schwächeren Bürgern oder auch Sträflingen wurde die Umsiedlung nach Qinghai als Chance versprochen, sich eine neue, finanziell lukrative Existenz aufzubauen, wodurch man soziale Problemfälle lösen wollte. Rohlf führt hier eine Begriffsdiskussion, um den passendsten Begriff für diesen Zeitabschnitt auszuwählen: „Resettlement“ (freiwillige Migration) gegen „Rustication“ (Zwangshandlung). Schlussendlich präferiert er den Begriff des „Resettlements“, weil die Maßnahmen keine Degradierung des sozialen Standes darstellen, sondern einen Neustart ermöglichen würden.

Im dritten Kapitel beschreibt Rohlf die anfänglichen Perspektiven der beteiligten sozialen Gruppen auf Basis von Erfahrungsberichten. Die Jugendlichen hätten generell gute Startpositionen gehabt, da ihre Migration patriotisch motiviert und von der Jugendliga organisiert gewesen sei. Sie wären daher intrinsisch wie extrinsisch gut vorbereitet gewesen. Die Einheimischen dagegen wären zwar von der Politik zur Gastfreundschaft gegenüber den Neuankömmlingen angehalten und instruiert worden, konnten sich aber xenophoben Befürchtungen bezüglich des Verlustes von Besitz und Kultur nicht entziehen, was regelmäßig zu Zwischenfällen führte. Die Politik selber war zwiegespalten. Einerseits wurde eine freiwillige Migration propagiert, andererseits gab es Quoten zu erfüllen.

Das nächste Kapitel beschreibt die geografisch-kulturellen Begebenheiten und Entwicklungen vor Ort anhand diverser Fallstudien, wobei man Rohlfs Beschreibungen eines Umsiedlungsablaufes in vier Phasen gliedern kann: Ankunft (Reise + Beziehen einer Unterkunft), Initiationsphase (Vorbereitung auf die eigentliche Agrartätigkeit), Realitätskonfrontation (Arbeit, Klima, Entlohnung) und Reaktion (besteht der Wille zu bleiben oder nicht). Das Problem, das Rohlf hier anführt, ist, dass alle schriftlichen Quellen offizieller Natur sind, also kein objektives Bild bieten.

Im fünften Kapitel werden die Konflikte zwischen Einheimischen und Zugezogenen beschrieben. Die Grundproblematik beruht dabei auf der gegenseitigen Wahrnehmung: Die Einheimischen betrachten die Neuankömmlinge als arrogante Konkurrenten um die spärlichen Ressourcen der Region. Die Umsiedler sehen sich als den Einheimischen höhergestellt, da die Propaganda der Politik den Eindruck vermittelte, dass man sie nach Qinghai geschickt hätte, um eine rückständige

Randregion auf das Niveau der östlichen Kerngebiete zu heben. Verstärkt wird diese Grundproblematik unter anderem durch unbekannte Krankheiten oder Schwarzarbeit.

Das sechste Kapitel widmet sich der zweiten Welle des Migrationsprogramms, die eine Reaktion auf den Kontrollverlust über die vorherigen Entwicklungen darstellt. Die politische Führung definierte hier vier Probleme als Ursache des Kontrollverlustes: soziale Spannungen, falsche Zielgruppen, Diskrepanz von Propaganda und Realität sowie ethnische Konflikte. Neben diversen Ansätzen zur Vermeidung dieser Probleme beschreibt Rohlf hier die Idealisierung des Traktors als Wundermittel durch die politische Führung, da dieser alle geografischen und sozialen Unterschiede aufheben und eine Gleichheit aller Bewohner bewirken würde.

Abschließend reflektiert das siebte Kapitel die Hochphase des Programms (1958–1962). Rohlf widmet sich hier den Themen Schwarzmigration, Rebellion der tibetischen Bevölkerung, Gleichstellung von Mann und Frau, Technologisierung sowie dem Paradigmenwechsel von Agrar- zu Militärpolitik. Haben sich die vorherigen Kapitel gezielt einem bestimmten Thema gewidmet, werden hier viele Themen angerissen.

Am Ende zieht Rohlf das Fazit, dass das Programm als gescheitert anzusehen sei. Natur und Sozialgefüge hätten schwere Schäden davongetragen. Versprechen an Umsiedler und Einheimische wären nicht eingehalten worden. Keine dauerhaften Veränderungen. Das Ziel der Kornkammer des Reiches wurde nicht erfüllt. Insgesamt plädiert Rohlf dafür, diesen Zeitabschnitt nicht isoliert zu betrachten, sondern als Teil eines Prozesses der Sinisierung der Region zu sehen, der unter der Qing-Dynastie begonnen hat und aktuell unter Xi Jinping immer noch andauert. Er stellt die These auf, dass bald die Urbanisierung Chinas das bewirken könnte, was ein agrar-kultureller Ansatz nicht geschafft hat.

Insgesamt hat Rohlf mit diesem Buch eine ausführliche Basis für die Forschung zu einem international bisher unterrepräsentierten Thema der chinesischen Geschichte gelegt und es dabei in Beziehung zu zeitgenössischen politischen Entwicklungen gesetzt, was zeigt, dass es nicht nur eine historische Randnotiz, sondern von aktueller Relevanz ist.

Felix Rheinfelder
felixrheinfelder@gmail.com